



FORSCHUNGSARBEIT
„Familienmigration“

CHRISTOPH WINTER

Internationales Doktorandenkolleg Evidence-Based Economics

Ludwig-Maximilians-Universität München, Dezember 2018

Familienmigration

Christoph Winter ist Doktorand im Internationalen Doktorandenkolleg „Evidence-Based Economics“ an der LMU München. Er hat seinen Master in Economics an der LMU München und der UC Berkeley (USA) absolviert. Im Frühjahr 2019 geht er im Rahmen eines Forschungsaufenthalts an die University of Michigan (USA). In seiner Doktorarbeit beschäftigt er sich mit verschiedenen Aspekten der Migration. In einer seiner Arbeiten untersucht er beispielsweise die Ökonomie der Familienmigration.

Wenig beachtet und doch so wichtig

Viele Personen denken beim Thema Migration zu allererst an Flüchtlinge. Dabei macht diese Gruppe von Migranten nur einen kleinen Teil der weltweiten Migrationsbewegungen aus. Einwanderung in OECD Länder geschieht überwiegend durch Familienmigration. Dabei handelt es sich um Familienangehörige, die entweder gemeinsam mit einem Arbeitsmigranten einwandern, oder von diesem nachgeholt werden. So kamen im Jahr 2015 rund 65 Prozent aller permanenten Einwanderer in die USA über das System der Familienmigration. Um die Dynamik von Migrationsbewegungen zu verstehen, ist es deshalb von zentraler Bedeutung etwas über die Mechanismen der Familienmigration zu lernen. Warum entscheiden sich manche Personen im Zielland dazu ihre Familienangehörigen nachzuholen und andere nicht? Welche persönlichen und makroökonomischen Faktoren spielen dabei eine Rolle – im Zielland sowie im Heimatland? Obwohl diese Fragen von entscheidender Bedeutung sind, gibt es dazu bisher kaum belastbare Forschung. Deshalb haben sich Christoph Winter gemeinsam mit seinen Koautoren Andreas Steinmayr (LMU) und Toman Barsbai (St Andrews, ifw Kiel) zum Ziel gesetzt genau diese Forschungslücke zu schließen.

Von den Rohdaten zum Familiennetzwerk

Dafür nutzen sie administrative Daten aus einem der größten Auswanderungsländer weltweit: den Philippinen. Die philippinische Regierung verlangt von jedem dauerhaften Auswanderer sich vor der Abreise zentral zu registrieren und Angaben zum Zielland sowie persönlichen Eigenschaften zu machen – und das seit 1988. Durch eine Kooperation mit einer philippinischen Regierungsbehörde ist es dem Forschungsteam ermöglicht worden, diesen einzigartigen Datensatz auswerten zu dürfen. Der Datensatz umfasst rund 1,8 Mio. Migranten. Auf Grundlage dieser Daten und unter Zuhilfenahme neuester Methoden aus dem Bereich des sog. maschinellen Lernens ist es dem Team gelungen, detaillierte Migrationsnetzwerke zu erstellen (siehe Abbildung 1).

Migrationsentscheidung neu denken

Jeder Migrant, der Familienangehörige im Heimatland hat, steht vor der Frage, ob er diese nachholen soll oder nicht – vorausgesetzt natürlich sie würden gerne nachkommen. In den USA sind eingebürgerte Personen zum Beispiel berechtigt, Ehepartner, Kinder, Eltern und Geschwister nachzuholen. Christoph Winter und seine Koautoren untersuchen, unter welchen Umständen Familienangehörige nachgeholt werden. Dafür entwickeln sie ein einfaches theoretisches Modell, das der empirischen Analyse einen Rahmen gibt. Ihrer Meinung nach spielen der wirtschaftliche Erfolg der Person im Zielland sowie die Situation der

Familie im Heimatland eine entscheidende Rolle. Außerdem erachten Sie es für wichtig, wie kostspielig es ist, Familienangehörige im Heimat- beziehungsweise im Zielland zu unterstützen.

Familiennetzwerke ein Katalysator für Klima Migration?

Um beispielsweise zu untersuchen, wie sich die Situation der Familie im Heimatland auf den Familiennachzug auswirkt, betrachten Christoph Winter und seine Koautoren Typhoons. Diese suchen die Philippinen immer wieder heim und treffen dabei verschiedene Regionen zu unterschiedlichen Zeitpunkten (siehe Abbildung). Mit Hilfe detaillierter Wetterdaten und geeigneter Modelle, lässt sich berechnen wie stark eine Region von einem Typhoon genau betroffen ist. Vorläufige Ergebnisse zeigen, dass aus besonders stark betroffenen Regionen eher weniger Migranten auswandern als aus Regionen, die weniger stark betroffen sind. Dies könnte unter anderem daran liegen, dass betroffenen Personen die finanziellen Mittel fehlen auszuwandern, oder sie zuerst den Aufbau vor Ort unterstützen wollen bevor sie das Land verlassen.

Dies ist nur ein Ergebnis aus der vorliegenden Studie und ein erster Schritt, um den Familiennachzug und damit die Dynamiken von Migration generell besser zu verstehen.

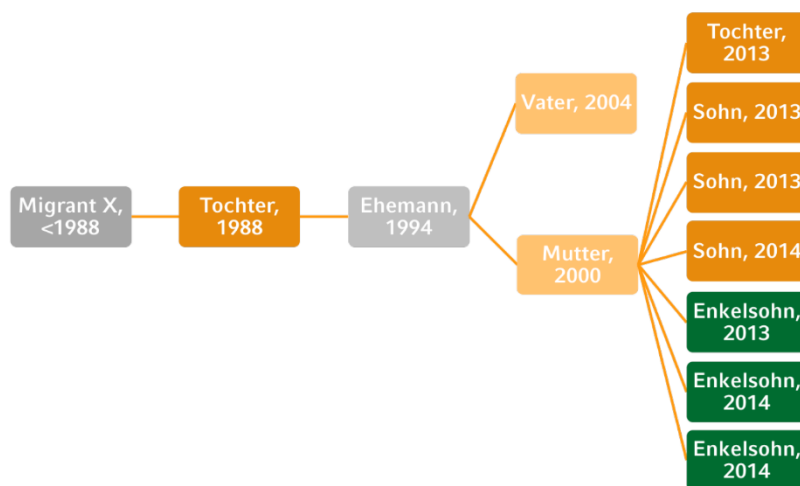


Abbildung 1: Migrationsnetzwerk des Migranten X und seiner Familie mit Verwandtschaftsbeziehung und Migrationsjahr.
Rechte: Autoren

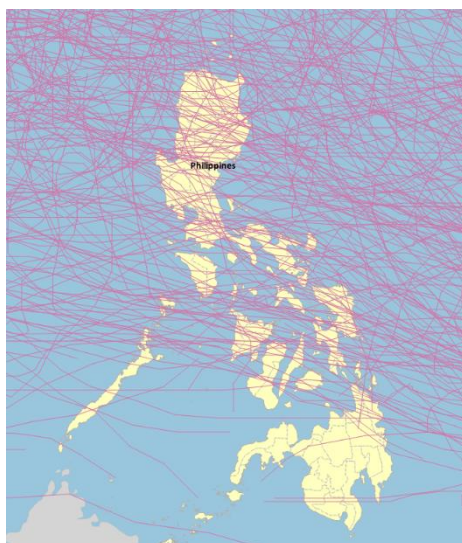


Abbildung 2: Typhoons über den Philippinen
Rechte: Autoren